

Agnieszka Palej

Kraków

RADEK KNAPP UND SEIN LITERARISCHES SPIEL MIT DEN ÖSTERREICHISCH- -POLNISCHEN STEREOTYPEN

Wissenschaftler, die sich mit der Problematik der Interkulturalität und des interkulturellen Vergleichs auseinandersetzen, weisen auf die kulturelle Polyphonie Österreichs hin. Österreich war und ist multikulturell und Einwanderungsland. Besonders die kulturelle Blüte dieses Landes um die Jahrhundertwende war und ist Ausdruck dieser Zuwanderung und der Multikulturalität. Viele Autoren haben aber auch während der letzten Jahrzehnte ihre neue Heimat in Österreich gefunden.

Einer der Schriftsteller, der sein neues Zuhause ausgerechnet in Österreich gefunden hat und der von den deutschsprachigen Rezensenten als der "polnische, auf deutsch schreibende Autor" bezeichnet wird ist **Radek Knapp**. Knapp, 1964 in Warschau geboren, lebt seit 1976 in Wien, wo er Philosophie studierte.

In einem kurzen Text, der den Titel *Kurze Geschichte meiner Sprache* trägt, erklärt Radek Knapp seine Entscheidung, literarisch in der deutschen Sprache tätig zu werden:

Ich habe in der Fremde eine Sprache gefunden, die mir auf den Leib geschnitten ist. Ich werde sie zwar nie so gut beherrschen wie meine Muttersprache, aber ich werde sie immer dann benutzen, wenn von meinen Gefühlen die Rede sein wird. Sie ist inzwischen nicht nur zu meiner eigenen Sprache geworden, sie ist der rote Faden, der mich zwischen den Kulturen führt, in denen ich lebe. Ich weiß, sie wird mich, und ich werde sie nicht im Stich lassen.¹

Er gehört zur jungen Schriftstellergeneration und führt eine bikulturelle Existenz. Er betrachtet das Deutsche als seine Arbeitssprache² und – wie er es selbst nennt – pendelt zwi-

¹ Radek KNAPP: *Kurze Geschichte meiner Sprache*, S.7–8, in: Christa STIPPINGER (Hrsg.): *Weltenzwischenwelten*, Wien 1998, S.8.

² Radek KNAPP: "Wien und Warschau sind für mich zu einer Stadt zusammengeschmolzen". Radek Knapp im Gespräch mit Christa Stippinger, S.145– 148. in: Christa STIPPINGER (Hrsg.): *Jeder ist anderswo ein Fremder*. Interkulturelle Reihe des Vereins Exil im Amerlinghaus, Bd.1, Wien 1996, S.147.

schen zwei Kulturen: "der unverbrauchten und etwas chaotischen slawischen und der westlichen, die sehr geordnet, aber manchmal auch ein bisschen langweilig ist."³

Knapp debütierte in dem Jahr 1994 und wurde von der Kritik sofort als "junger polnischer, auf deutsch schreibender Erzähler"⁴ dem deutschsprachigen Lesepublikum vorgestellt. Sein Debütband, dem Radek Knapp den Titel *Franio* gegeben hat, wurde als "eine Auseinandersetzung mit dem Herkunftsland" bezeichnet.⁵

Für diese fünf Erzählungen bekam Knapp 1994 den 'aspekte'-Literaturpreis des ZDF für die beste deutschsprachige Prosaveröffentlichung des Jahres: Der Leser wird in ein polnisches Dorf – Anin bei Warschau – versetzt. Diese Geschichten sind am bündigsten durch den Begriff "poetischer Realismus" zu charakterisieren. Für Radek Knapp ist die Provinz ein Ort der Magie.

Realität vermischt sich mit Magie und Übernatürlichem, das Komische mit Tragischem und Groteskem. In den Geschichten gibt es Tod und Teufel, rätselhafte Mächte, die den Menschen verfolgen und in den Untergang treiben. So wird z. B. in der Erzählung *Herr Trombka und der Teufel* die Geschichte eines Stationsvorstehers beschrieben, der sich in eine besessene junge Frau verliebt und nach deren Tod ebenfalls vom Teufel geholt wird.

Charakteristisch ist die stereotype Topographie: Bahnwärterhaus, eine verlassene Eisenbahnstation, durch die jeden dritten Tag ein Zug nach Krakau durchfährt, ein Lebensmittelgeschäft, eine einzige Konditorei, eine Kneipe mit dem Namen "Unter den drei Hunden", das Pfarrhaus, ein Teich und daran anschließend ein Wald. In dem Ort ist die Zeit stehen geblieben. Es ist eine Gegend, um die "der Fortschritt aus irgendeinem Grund einen Bogen machte [...] ein Städtchen, wo sogar die Wolken anders sind als überall sonst." (*Franio*, S. 131)⁶ "In anderen Städten ging alles schneller. Irgendwo hinter den Wäldern [...] lag Amerika. Alles in Anin war rückständig. Wenn in Amerika der Tag begann, war es in Anin noch immer Abend." (*Franio*, S. 135) Die naturhafte Ruhe macht dieses Dorf zu einem Ort in einem zeitlichen Nirgendwann.⁷ Eine märchenhafte rückständige polnische Provinz, wo man in der Schule statt Biologie immer noch Anatomie unterrichtet, der Schnellzug aus Krakau jeden dritten Tag durchfährt, wo man nicht viel von Großstädten hält, weil da "Menschen zu Alkoholikern und Atheisten" (*Franio*, S. 12) werden.

Knapp präsentiert das Dorf, die Kleinstadt, als einen zeitlosen Hintergrund für seine grotesken Typen: den Schuster Antoni Muschek, der Schuhe herstellt, die an die Militärstiefel erinnern, wie es gab sie vor dreißig Jahren; da gibt es den Glashändler Kossa, der einen hölzernen Karren und eine Stute namens Scharabajka besitzt; Franio – die Figur aus der Titelgeschichte, Bruder des Schusters, hat ein einfältiges Gemüt und einen "unerklärlichen Einfluss auf Vögel", die in ständig in Scharen umgeben (*Franio*, S. 75), ein Landstreicher, Analphabet und gleichzeitig ein begnadeter Erzähler und Erfinder von Geschichten, der vorgibt aus der Zeitung zu lesen und dabei zum Vergnügen der Mitbürger Lügengeschichten mit absurdem Witz erfindet. Er kündigt seinen Selbstmord im Teich an, doch das Ende bleibt offen.

³ Bettina WÖRGÖTTER: *Vom Lachen, das in der Kehle stecken bleibt. Ein Pendler zwischen zwei Kulturen: Radek Knapp liest in Schwanz*, in: *Tiroler Tageszeitung*, Innsbruck, 27.11.1997, S. 8.

⁴ Hubert SPIEGEL: *Unter Joppenverdacht. Radek Knapp berichtet aus der Provinz*, in: *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, 13.12.1994.

⁵ Vladimir VERTLIB: *Betuliche Teufelei. Zu Radek Knapps Erzählband "Franio"*, in: *Literatur und Kritik*, Salzburg, 1995, Nr. 293/294, S.85f.

⁶ Zit. nach: Radek KNAPP: *Franio*, S.37–103, in: KNAPP, Radek: *Franio*, Reinbek bei Hamburg 1996, hier S.46. Im folgenden wird die Abkürzung *Franio* verwendet.

⁷ Thomas WIRTZ: *Im Glücksschatten. Die heile Polenwelt des Radek Knapp*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 30.11.1999, Beil., S. L5.

Der unmoralische katholische Priester Pater Smolny sucht nach der Existenz der unsterblichen Seele in den Körpern seiner beiden Ministrantinnen. Schwager Wilhelm, der sich die außergewöhnlichste Methode der Selbsttötung ausgedacht hat.

Die nächste Frucht Knapps bikultureller Existenz ließ nicht lange auf sich warten. Sein nächstes Werk, der Roman *Herrn Kukas Empfehlungen*, der das Aufeinandertreffen beider Kulturen thematisiert, erschien 1999.

Es ist ein Schelmenroman: ein Tor wird in die Welt geschickt, unter die Bösen, die Leute, die es nicht gut mit ihm meinen, muss sich bewähren und kehrt reifer und ohne Illusionen zurück. Der junge Pole Waldemar (Waldi) ist ein Schelm ohne Brieftasche, ein Parzival der guten Manieren, dem die Schuld erspart bleibt.⁸ Er möchte in den "Westen"⁹ – aus Neugierde und um erwachsen zu werden. Die abenteuerliche Busfahrt in einem Schmugglerbus in den "Westen" wird zum fast mythischen Übergang aus der behüteten Kindheit. Es ist auch eine Reise ins Erwachsenwerden. Die Welt – in diesem Fall Wien – wird mit der Firma "Dream Travel" erreicht. Der polnische Simplicissimus schaut sich in der glänzenden Fremde um.¹⁰ Wien gilt als Sinnbild des Westens. Durch seine Erfahrungen bereichert korrigiert er seine mitgebrachten Vorstellungen vom Westen. Mit den Helden der Schelmenromane teilt Waldemar die besondere Fähigkeit, Situationen zu meistern, die noch außerhalb seiner Erfahrung liegen. Er versteht es, aus dem wenigen, das er weiß, und dem vielen, das ihn anfliegt, zur rechten Zeit alles zu machen.

Er kämpft ums Überleben in der westlichen Welt. Der Roman gibt seinem Leser den subjektiven Blick von unten auf die Verhältnisse der Gesellschaft. Über die Reise des Helden und seine Abenteuer wird in der Ich-Form berichtet. Es ist eine typische Schelmenbiographie: Der Held wird als junger, unerfahrener Mensch in die Welt verschlagen, versucht sein Glück in vielen Gewerben und Unternehmungen, blinder Zufall treibt ihn hierhin und dorthin. Das entscheidende Kompositionsprinzip des Schelmenromans ist die Abenteuerkette: manche von ihnen sind komisch, andere streifen ans Surreale: der Held wird von böartigen und dummen österreichischen Zollbeamten gequält, lernt den Arbeitsstrich kennen, wird von seinen Landsleuten und Einheimischen betrogen, trifft die Wiener Skinheads und einen deutschen Kleptomannen, erlebt auch erotische Abenteuer und verliebt sich. Dies alles entfaltet sich in einer locker geführten Reihe von Episoden, sie reihen sich in chronologischem Nacheinander, verbunden durch die Figur des Helden.

Der Held wird von seinem Glück aus jeder Situation schicksalhaft herausgeführt. Er ist die reine freundliche Unschuld; seine Reise in die neue Wirtschaftswelt überlebt er unbeschadet an Leib und Seele.

Interessant ist, wie der bikulturelle zeitgenössische Schriftsteller Radek Knapp, der "Pendler zwischen zwei Kulturen": für den "Wien und Warschau zu einer Stadt zusammengeschmolzen [sind], die eben aus zwei ganz verschiedenen Teilen besteht"¹¹, diese Situation

⁸ Thomas WIRTZ: *Im Glücksschatten. Die heile Polenwelt des Radek Knapp*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 30.11.1999, Beil., S. L5.

⁹ Vor dem Jahre 1989 ist Europa politisch durch den Eisernen Vorhang in sog. West- und Osteuropa geteilt gewesen. Zwischen den beiden Teilen gab es politische, soziale und wirtschaftliche Unterschiede. Obwohl der Eisernen Vorgang nicht mehr existiert, sind diese Unterschiede – zwar in einem geringerem Maße, aber trotzdem – noch geblieben. Die Verwendung des Begriffs "Westen" und "Osten" betont diese Unterschiede und die kulturelle Fremdheit.

¹⁰ Wolfgang WERTH: *Waldemar in Wien. Radek Knapp lässt einen jungen Polen westliche Wunder erleben*, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 11.10.1999, Beil., S.V1/4.

¹¹ Radek KNAPP: "Wien und Warschau sind für mich zu einer Stadt zusammengeschmolzen". Radek Knapp im Gespräch mit Christa Stippinger, S.145–148. in: Christa STIPPINGER (Hrsg.): *Jeder ist anderswo ein Fremder*. Interkulturelle Reihe des Vereins Exil im Amerlinghaus, Bd.1, Wien 1996, S.147.

in seinen Texten verbalisiert, insbesondere wie die literarische Darstellung von Knapps Herkunftsland und von seinem neuen Zuhause entworfen wird.

Radek Knapp baut gewisse stereotype Elemente ganz bewusst in seine Texte ein. Der Autor macht von den landläufigen Vorurteilen und Stereotypen Gebrauch, spielt mit den Klischees, um daraus literarische Figuren, ihre Charaktere und Handlungsstränge zu konstruieren. Er begibt sich bewusst und absichtlich in den riskanten Bereich des ethnischen Witzes und sucht dabei einen komischen Effekt zu erreichen, der die Xenophobie seines Lesers eher schwächen als stärken würde. Die Klischeehaftigkeit und Eindimensionalität der Figuren und die damit verbundene Ironie, Komik, manchmal Groteske, was manche Literaturkritiker dem Schriftsteller zum Vorwurf machen, bilden eine bewusste schriftstellerische Methode. Knapps literarische Werkstatt wird durch seine ironische, manchmal sogar satirische Distanz zu beiden Nationen, zu der sog. östlichen und der sog. westlichen Welt charakterisiert.

In Knapps Erzählungen haftet der polnischen Heimat (dem Bild Polens) das Merkmal des Idyllischen an. In seinem Debütband kennzeichnet Knapp die polnische Provinz als einen reizvollen, gemütlichen Ort, voller Naturschönheit. Zwei Zitate sollen die Präsentationsweisen deutlich machen. Im ersten beschreibt der Erzähler das Bild einer verwachsenen Schotterstraße mit den schönen Straßenlaternen:

Früher ging durch dieses Feld eine Schotterstraße, die direkt ins Ortszentrum führte. [...] Die Schotterstraße begann langsam zu verfallen. [...] Was übrig blieb, waren Straßenlaternen, die früher ihren Rand gesäumt hatten. In diesen Laternen, an denen das Unkraut immer höher kletterte, ging immer noch um die gleiche Abendstunde das Licht an und leuchtete wie in alten Zeiten auf die verwachsene Schotterstraße herunter. [...] Auch jeder von uns hatte ein Photo von ihnen [d.h. den Straßenlaternen], das er im Portemonnaie trug. Er hatte es dort, wo er die Photos seiner Verwandten und besten Freunde aufbewahrte, denn auch unsere Straßenlaternen waren etwas Besonderes, und wir waren auf sie nicht weniger stolz als die Einwohner in Pisa auf ihren schiefen Turm. (*Franio*, S. 115f.)

Am liebsten arbeitete er jedoch in der polnischen Provinz. Während die ganze Welt auf Elektrizität umgestiegen war, wurden dort zu seiner großen Freude die Lokomotiven noch mit Kohle angetrieben. (*Franio*, S. 10)

Dem verklärten, heilen – stellenweise idyllischen – Bild der rückständigen polnischen Provinz wird in *Franio* das Bild Wiens gegenübergestellt. Es ist aber eine Stadt, die mit polnischen Augen gesehen wird. Die Figuren kennen es nur vom Hörensagen, nicht aus eigener Erfahrung. So entstehen eben Stereotype – sie leiten sich nicht aus unmittelbaren Erfahrungen des Individuums ab, sondern aus der Tradition, der Überlieferung und der Vermittlung:

Wien ist [...] schöner als Warschau, schöner als Krakau, die Straßen sind voller Menschen, die nichts anderes tun als herumspazieren und die Auslagen anschauen. Wenn ihnen langweilig wird, kaufen sie sich ein Eis und essen ganz langsam. Die Leute scheinen es dort überhaupt nicht eilig zu haben. [...] Wahrscheinlich arbeiten sie gar nicht, denn die meisten sitzen in Kaffeehäusern oder fahren mit der Straßenbahn herum. Obwohl sie nicht arbeiten, hat dort jeder einen Titel. (*Franio*, S. 55)

Das Leben wird gleich viel interessanter, und die Menschen sind viel besserer Laune als bei uns, weil sie nicht einfach Nowak oder Kilinski heißen. (*Franio*, S. 56) In Wien, einer Stadt, die den "goldenen Westen" verkörpert, gibt es Frauen, "die sich an den Füßen die Nägel lackieren". (*Franio*, S. 60)

Wien ist auch Schauplatz der letzten Geschichte aus dem Band *Franio*, die den Titel *Wilhelms Schwager* trägt. Sie selbst wird aber wieder aus der Perspektive der Bewohner eines kleinen polnischen Dorfes erzählt und Wien verwandelt sich dabei zu einer fernen Märchenstadt: "Die Kaffeehäuser sind dort so groß wie das Warschauer Militärmuseum." (*Franio*, S. 138); "Die elegantesten Frauen in ganz Europa findet man in Wien. Sie sitzen in Cafehäusern und rauchen dünne lange Zigaretten." – meint eine Frau in Anin. (*Franio*, S. 139) "So ein Spital in Wien ist wie ein Palast. Die Patienten liegen in großen Betten wie Könige. Die Ärzte spazieren von einem Bett zum anderen und unterhalten sich über Literatur und ernste Musik." (*Franio*, S. 142) Im Text tauchen sogar genaue topographische Details auf: der Dom im Stadtzentrum – der Heilige Stephan mit seiner Pummerin und dem gotischen Eingang (*Franio*, S. 139), der Sarkophag von der Kaiserin Maria Theresia (*Franio*, S. 138), der Donauturm mit seinem Drehrestaurant oben (*Franio*, S. 139).

Im Text gibt es fast keine Anspielungen auf die polnische Gegenwart zwischen 1945 und 1989, obwohl einiges darauf hinweist, dass all das in dieser Zeit spielen muss: die Menschen stehen Schlange vor den Lebensmittelläden, der Automechaniker Lukas fährt einen roten Fiat. Die Politik macht sich nur einmal bemerkbar:

Wir wussten nur vom Hörensagen, dass in Warschau Aufmärsche organisiert und begeisternde Reden gehalten wurden. Man sah im Fernsehen berühmte Namen, die in dicken Lettern über den Schirm flackerten. (*Franio*, S. 46f.); Es waren große Namen, die da draußen die Welt veränderten. Bei uns lösten sie Ratlosigkeit aus. Wir konnten uns nichts darunter vorstellen und schalteten gleich auf das andere Programm, in der Hoffnung, dass dort eine brasilianische Serie laufen würde (*Franio*, S. 47).

Der satirische Erzählton ist auch in Knapps Roman präsent. Hier werden ebenfalls zwei verschiedene Welten gegeneinander gestellt. Das verlassene Polen wird von der Hauptfigur von außen, z. B. in seinen Landsleuten, gesehen. Der Schriftsteller thematisiert auch die Vorurteile, die auch ein Pole in Bezug auf seine Landsleute hegt, wenn er ihnen im Ausland begegnet. Im Roman ist das Bild Polens nicht unmittelbar anwesend und dargestellt. Es wird sozusagen in den einzelnen Figuren sichtbar. Es ist wieder ein Bild, das aus der subjektiven Perspektive betrachtet und wiedergegeben wird: Es sind geldsüchtige, durchtriebene Polen (vor allem Männer), die in Wien einen schnellen Schilling machen wollen, auf Geldsuche zu allem bereit sind und zum Alkoholmissbrauch neigen. Es sind Schmuggler, Schwarzarbeiter, die ihren Landsmann ausnutzen und betrügen, den Arbeitsstrich in Wien nicht meiden, aber regelmäßig die Messe in der polnischen Kirche besuchen. Doch der Pole im Ausland ist in den fremden wie in den eigenen Augen ein Stereotyp: "Wir sind eben eine Nation, die zusammenhält. So etwas wird immer seltener, leider. Es ist ein gutes Gefühl zu wissen, dass immer ein Landsmann zur Stelle ist, wenn man ihn braucht, nicht wahr?" – meint die in Polen gebliebene Mutter des Protagonisten (*Kuka*, S. 199).

Die Hauptfigur Waldemar kommt während seines Aufenthalts in Wien mit den Vertretern anderer Nationen zusammen, lernt das Leben im Westen – in Wien – kennen, erlebt als Ausländer bei der Arbeitssuche im Westen absurde Rückschläge, wird dabei abwechselnd von Landleuten wie Einheimischen betrogen und berichtet über die Befindlichkeit der Fremden im schönen Westen, die Befindlichkeit einer "slawischen Seele" im Ausland:

Bevor unser Elektriker den Kommunismus kurzgeschlossen hat, waren die Deutschen sehr gut zu uns. Vielleicht hatten sie noch Gewissenbisse wegen des Zweiten Weltkriegs. [...] Jedenfalls griffen sie dir gleich unter die Arme, wenn sie hörten, dass du aus Polen kommst. Das war im ganzen Westen so. Aber dann kam die Wende, und plötzlich wurden die Dörfler aus ganz Polen über Nacht Europäer. Sie fuhren hinüber und begannen zu klauen, was nur ging. Die Westler kamen mit dem

Schauen nicht nach, und die Deutschen führten sogar ein Visum ein, weil sie sonst ihren Mercedes auf die Liste der vom Aussterben bedrohten Arten hätten setzen müssen. Von da an wusste im Westen jeder, dass wir alles sind, nur keine Europäer. Deshalb darfst du niemals zugeben, woher du wirklich kommst. [...] Beim Wort Polen kannst du gleich nach Hause gehen.“ (*Kuka*, S. 11f.) – warnt Herr Kuka Waldemar vor seiner Reise in den Westen.

Obwohl Waldemar über sehr gute Deutschkenntnisse verfügt, ist er als Pole äußerlich sozusagen “stigmatisiert”: Seine polnischen Turnschuhe bilden Stigmen in der westlichen Wiener Konsumwelt.

Schon an der Grenze wird der Protagonist mit der Dummheit und Unhöflichkeit der österreichischen Zollbeamten und ihrer Schäferhunde konfrontiert. Dann macht er sich über die angeblich typischen Eigenschaften der Wiener lustig: “die meiste Zeit sitzen sie in ihren gemütlichen Kaffeehäusern, blättern stundenlang in der Zeitung und nippen an einer Melange.“ (*Kuka*, S. 69),¹² “stehen auf makabre Sachen“ (*Kuka*, S. 199) und sind “die höflichsten Menschen in Europa“. Sie seien “zwei Millionen Museumswärter“, die “auf engstem Raum leben und dauernd über den Tod reden.“ (*Kuka*, S. 13) Mit der Zeit lernt er, “echte Wiener von den Touristen zu unterscheiden“: “Am leichtesten waren die in diesen ländlichen Tirolertrachten zu erkennen. [...] Allerdings waren diese Tiroleranzüge so fein genäht und schön gebügelt.“ (*Franio*, S. 67)

Im Roman werden die Wiener durch eine gewisse Frau Simacek repräsentiert. Sie ist die Verkörperung einer angeblich typischen Wienerin: eine wohlhabende, stark geschminkte, siebzigjährige Pensionistin, die Kronenzeitung liest und die FPÖ¹³ wählt:

Ich find, die Wiener sollten richtig froh sein, dass die Ausländer zu uns kommen und uns die schwersten Hacken abnehmen. Klo putzen, Straßen kehren und Zeitungen verkaufen, das ist nichts für uns, weil wir ja so feine Leute sind. Und trotzdem haben wir die Ausländer nicht besonders gern. Es liegt daran, dass viele Schlawiner zu uns kommen und euch, den guten Ausländern, den Ruf verderben. [...] Und wegen euch wähl ich die FPÖ. Damit nicht noch mehr Neger ins Land kommen und euch die Arbeit verderben (*Kuka*, S. 165f.).

Die landläufige Vorstellung von den angeblich fleißigen Deutschen wird von Knapp zerstört. Die deutsche Nation wird von einem Kleptomanen namens Lothar repräsentiert, der aus einer wohlhabenden Familie kommt, in Wien Medizin studiert, Polnisch spricht, ein raffinierter und erfolgreicher Ladendieb ist und zum Urheber eines absurden Banküberfalls mit einer Wasserpistole wird.

In diesen Stereotypen, also den verkürzten, vereinfachten, wertend gefärbten Bildern – sowohl der polnischen als auch der “westlichen“ – kann man vielleicht den Mechanismus der Selbsterniedrigung und der Kompensation erkennen, der das Verhältnis der Osteuropäer zu den Westeuropäern prägt. Knapps literarische Texte sind Texte über (nationale) Stereotype, über stereotype (kollektive oder individuelle) Vorstellungen über West- und Osteuropa, die mit Hilfe von Stereotypen konstruiert worden sind. Bei einem solchen schriftstellerischen Verfahren besteht immer die Gefahr der übermäßigen Vereinfachung und Verallgemeinerung. Es ist riskant, auf einer dünnen Linie zwischen Einhalten und Brechen eines Tabus zu balancieren. Die Klischees werden aber durch die überspitzte Darstellungsweise, ironische Distanz des Autors und seinen Sinn für das Komische entlarvt, durchbrochen und verhöhnt. Die Texte Knapps gehören zur Unterhaltungsliteratur, die ethnische Stereotype in humoristi-

¹² Zil. nach: Radek KNAPP: *Herrn Kukas Empfehlungen*, München 1999, S.8f. Im folgenden wird die Abkürzung *Kuka* verwendet.

¹³ Die Abkürzung “FPÖ“ bedeutet: Freiheitliche Partei Österreichs. Die abwertende Bezeichnung “Schlawiner“ bedeutet bezieht sich auf Slowenen.

scher Weise verarbeitet. Es ist ein Teil einer wirklichen – wenn auch übertriebenen – Erfahrung, eine literarische Reaktion auf bestimmte festgefahrene Vorstellungen. Wenn die Rezipienten schon nahe daran sind, den Autor wegen der vorgebrachten Stereotypen zu kritisieren, zeigt er uns mit Hilfe seines satirischen Humors, dass er sich selbst darüber lustig macht. Die erzeugte Situations- und Charakter-Komik mildert die Wirkung der Verallgemeinerung. Zu der humoristischen Strategie seiner Texte (insbesondere des Romans *Herrn Kukas Empfehlungen*) gehört die Demaskierung von Stereotypen. Der Autor behandelt die Stereotype mit scheinbarer Naivität und scheint sie fast zu akzeptieren, er bauscht sie gleichzeitig so auf, dass die darin steckende Absurdität klar wird. Diese Entlarvung hat, meiner Meinung nach, einen befreienden Effekt. Durch Aktivierung bestimmter Bilder und Urteile werden die Rezipienten gezwungen, den Gegenstand, den "Nationalcharakter" also bzw. die landläufigen kollektiven oder individuellen Vorstellungen und Vorurteile zu überdenken.

Radek Knapp hat sich als erfolgreicher Schriftsteller bei einem breiten deutschsprachigen Lesepublikum einen Namen gemacht. Die interessante österreichisch-polnische Kombination, die er als Schriftsteller vertritt, der interkulturelle Raum, in dem er sich literarisch bewegt und die schriftstellerische Methode, die er anwendet, verschaffen Knapp eine Sonderposition in der deutschsprachigen, vor allem österreichischen, Literatur der Gegenwart, die eine zwischenkulturelle Brücke schlägt und paradoxerweise versucht, sich einer stereotypen Sichtweise der österreichisch-polnischen Beziehungen zu widersetzen.

Literatur

KNAPP, Radek: *Franio*, Reinbek bei Hamburg 1996.

KNAPP, Radek: *Herrn Kukas Empfehlungen*, München 1999.

KNAPP, Radek: *Kurze Geschichte meiner Sprache*, S. 7–8, in: STIPPINGER, Christa (Hrsg.): *Weltenzwischenwelten*, Wien 1998.

KNAPP, Radek: "Wien und Warschau sind für mich zu einer Stadt zusammengeschmolzen". Radek Knapp im Gespräch mit Christa Stippinger, S. 145–148, in: STIPPINGER, Christa (Hg.): *Jeder ist anderswo ein Fremder*. Interkulturelle Reihe des Vereins Exil im Amerlinghaus, Bd. I., April 1996.

SPIEGEL, Hubert: *Unter Joppenverdacht*. Radek Knapp berichtet aus der Provinz, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 13.12.1994.

VERTLIB, Vladimir: *Betuliche Teufelei*. Zu Radek Knapps Erzählband "Franio", in: *Literatur und Kritik*, Salzburg, 1995, Nr. 293/294, S. 85f.

WERTH, Wolfgang: *Waldemar in Wien*. Radek Knapp lässt einen jungen Polen westliche Wunder erleben, in: *Süddeutsche Zeitung*, München, 11.10.1999, Beil., S. V1/4.

WIRTZ, Thomas: *Im Glücksschatten*. Die heile Polenwelt des Radek Knapp, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 30.11.1999, Beil., S. L5.

WÖRGÖTTER, Bettina: *Vom Lachen, das in der Kehle stecken bleibt*. Ein Pendler zwischen zwei Kulturen: Radek Knapp liest in Schwanz, in: *Tiroler Tageszeitung*, Innsbruck, 27.11.1997, S. 8.